

DOKUMENTATION

FEMINISTISCHE HERBSTAKADEMIE
DABEI BLEIBEN

10.–12. OKTOBER 2025 | BIELEFELD

Die Zukunft ist umkämpft und feministische Einmischung dringend geboten, um für ein solidarisches Gemeinwesen zu streiten. Dazu braucht es langen Atem. Mit Blick zurück nach vorn: Was sind unsere Gründe dafür, immer noch Mut und Hoffnung zu haben? Was brauchen wir, um in Zukunft „dabei“ zu bleiben? Nichts von dem ist selbstverständlich. Und wie machen wir Politik und lernen gemeinsam, sodass andere mitmachen wollen?

Als marxistische Feministinnen streiten wir gegen Ausbeutung, Gewalt und Unterdrückung, hinterfragen hierarchische Arbeitsteilungen und setzen uns ein für das Recht aller, sich frei zu entwickeln. Auch dabei wollen wir bleiben. Die Vier-in-Einem-Perspektive nach Frigga Haug ist uns dazu ein wichtiger Kompass, der immer wieder aufs Neue justiert werden will.

Darüber wollen wir diskutieren und in Workshops zudem nützliches Werkzeug erproben, z.B. Diskursanalyse, Close Reading, szenisches Spiel... Vorschläge für eigene Workshops sind willkommen!

Offen für alle, die sich als Frauen verstehen.
Anmeldung ab 1. April 2025

Infos & Kontakt:
feministische-herbstakademie.mobi

Teilnahmebeitrag (inkl. Übernachtung & Verpflegung):
ab 50 € bis regulär 250 €, ermäßigend 260+ €



Berliner Institut für
kritische Theorie
InkriT

IMK
im Bunten Haus

**ROSA
LUXEMBURG
STIFTUNG
NORDRHEIN-
WESTFALEN**

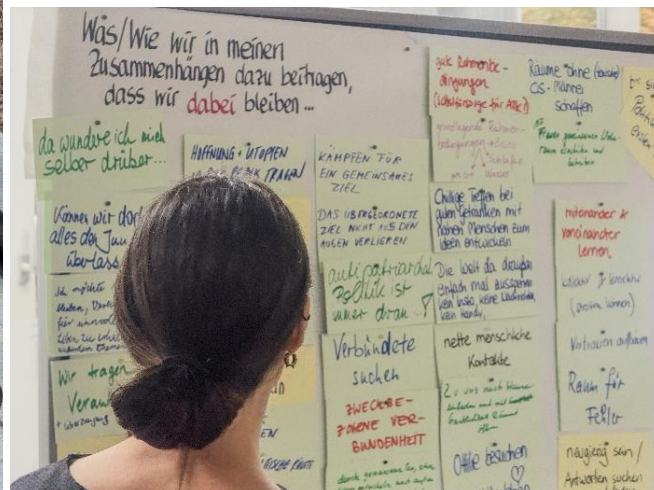


Kennenlernen

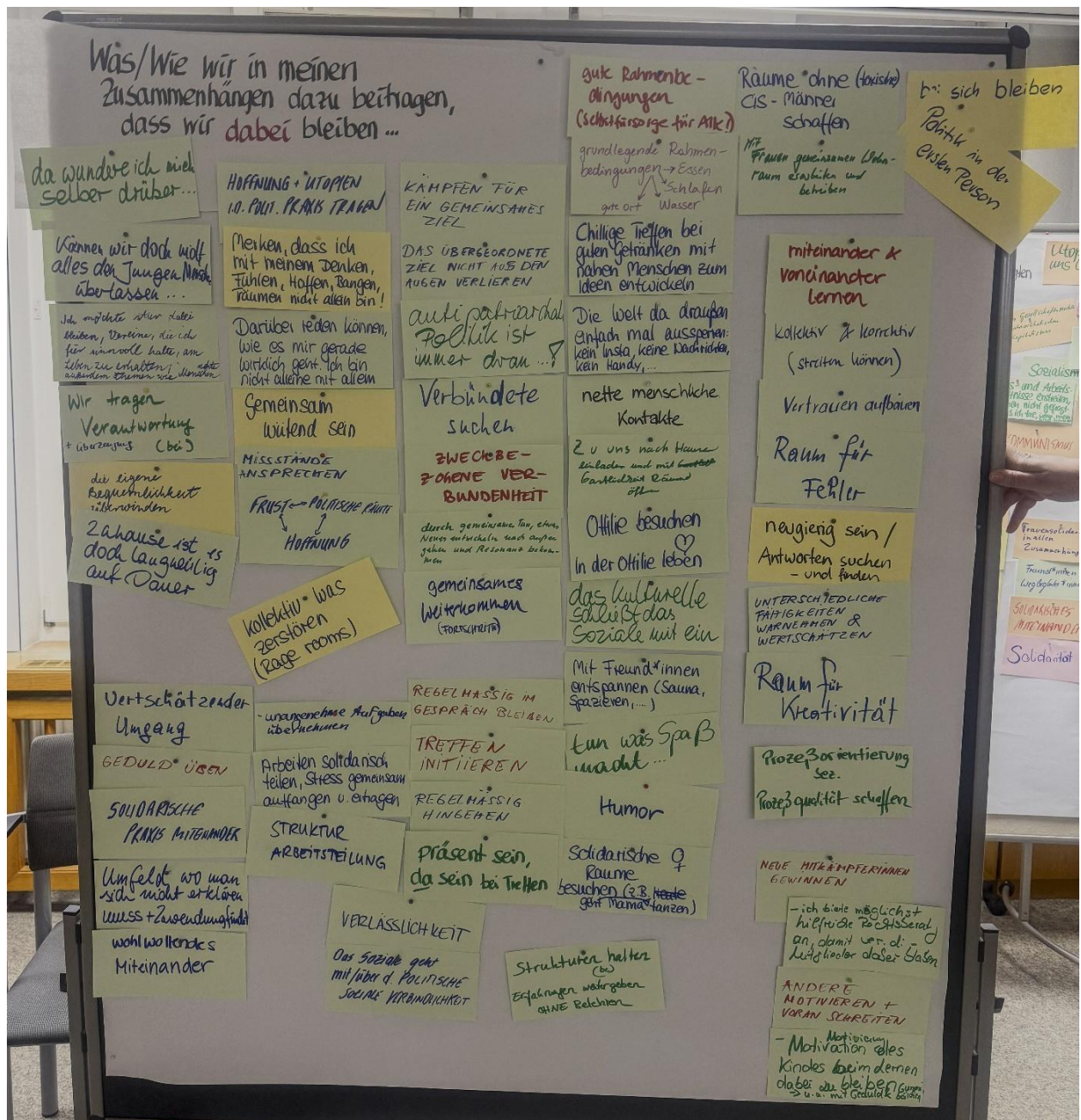




Wer alles dabei ist



Feministische Herbstakademie 2025: dabei bleiben





Dabei bleiben.

Melanie Stitz

Wie jedes Jahr versuche ich nachzuzeichnen, wie wir eigentlich auf das Thema der Herbstakademie gekommen sind und wie es in uns gearbeitet hat. Viel zu wenig Zeit und Gelegenheit hatten wir diesmal, um regelmäßig zu diskutieren. War es ein besonders angefülltes Jahr? Waren wir in diesem Jahr ganz besonders gefordert in Wahlkämpfen und Bewegung, in der Verteidigung unserer basalen Rechte und prekären Fortschritts, gegen Rechts, gegen das Sterben, für das Leben?

So jedenfalls erinnere ich unsere Diskussion um Thema und Titel: Eng war uns ums Herz.

Zeitenwende. 100 Mrd. für das Militär. Die Zivilgesellschaft soll kriegstüchtig werden. Tobias Pflüger von der Informationsstelle Militarisation sagte im Februar, es werde eine der größten Aufrüstungswellen der Bundesrepublik vorbereitet (<https://www.imi-online.de/2025/02/20/es-droht-heftige-aufruestung-und-sozialabbau-oder-der-wehrschwindel/>). Infrastruktur und Krankenhäuser sollen kriegstüchtig werden, Schulen und Hochschulen verpflichtend mit der Bundeswehr zusammenarbeiten. Der Beitritt zur Pflegekammer soll für Gesundheitsarbeiter*innen zur Pflicht werden, ihre Daten werden damit erfasst. Das ist nützlich im Kriegsfall, um auch sie zum Dienst zu verpflichten. Arbeitsrechte sind spätestens dann ohnehin ausgesetzt.

Frauen werden auf widersprüchliche Weise adressiert: Immer wieder tönt das Loblied auf ehrenamtliches Engagement, diesmal, um der Einsamkeitskrise zu begegnen. Mit Studien unterfüttert

ist der Befund: Immer mehr Menschen fühlen sich (und sind!) einsam. Das hat Folgen für den gesellschaftlichen Zusammenhalt, Demokratie, Gesundheit und Leben. Die Folgen sind zugleich aber auch Ursachen: Armut macht einsam. Dort wo die Daseinsvorsorge prekär wird, lässt der Staat, lässt die Gesellschaft Menschen im wahrsten Sinne des Wortes allein.

Wir kennen das aus früheren Krisen, wir ahnen, wer das wieder richten soll, mit Liebe, aus Liebe, aus Pflichtgefühl, auf der Suche nach Sinn. Zugleich werden Frauen und Queers an die Waffen gerufen von Bundeswehrwerbung an jeder Ecke: Hier gibt es Gleichheit, sofern man „seinen Mann steht“. Hier machen alle, egal welchen Geschlechts, was „wirklich zählt“ und gehen auch Nicht-Männer in Führung.

Laut im Juli in den Medien bekannt gewordenem Klimaschutzbericht 2025 wird die Bundesregierung ihre Klimaziele ab dem Jahr 2030 verfehlen. Expert*innen sind sich ziemlich einig: Die menschengemachte Erderhitzung kann nicht mehr gestoppt, nur noch ein bisschen abgemildert werden. Was wir hierzulande noch fürchten, ist in anderen Ländern schon Realität. Und niemand in Sicht, der Willens und in der Lage wäre, unserer imperialen, fossilen Lebensweise Einhalt zu gebieten.

Auch das erschwert uns das Atmen: der Zuspruch, den die Rechte erhält. Ihr Kulturkampf gegen Migrant*innen, Demokrat*innen, Feminist*innen, Queers, gegen „Faulenzer*innen“ und „Überflüssige“. Die Grundrechte, die sie schleifen wollen. Die Pläne, die sie schmieden gegen die inneren Feind*innen. Ihre handfeste Gewalt. Die Listen, die sie anlegen wollen.

Ich könnte immer weiter noch ausführen, um anschaulich zu machen wie deprimierend und furchteinflößend die Verhältnisse sind.

DABEI BLEIBEN hat viele Ebenen von Bedeutung für uns:

Bei unseren STANDPUNKTEN bleiben

Angesichts zunehmender Repression, insbesondere gegen Migrant*innen, die für Palästina und gegen das Morden in Gaza auf die Straße gehen, gegen sogenannte „Klima-Terrorist:innen“ usw., angesichts von Angriffen auf den Sozialstaat, auf unsere Strukturen, unsere Rechte, gegen Internationales Recht und Völkerrecht: Woran halten wir fest? Müssen wir uns konzentrieren, vielleicht Schwerpunkte setzen?

Auch andere Entwicklungen (Verdoppelung der Partei) bringen uns in Bewegung, weil sie uns zwingen oder auch einladen und ermöglichen, Positionen zu überprüfen und uns zu verändern: Woran halten wir fest? Was stellen wir in Frage und was geben wir auf? Was ist der Grund, auf dem wir stehen und von wo aus wir uns mit anderen verbinden?

Position zu beziehen setzt Beweglichkeit voraus. Auch das üben wir alle Jahre in der Herbstakademie: Dinge nicht als „an sich“ gut oder schlecht zu begreifen, sondern als stets in Bewegung. Gegensätze müssen einander nicht ausschließen – etwas kann das eine wie das andere zugleich sein – so wie siegreiche Niederlagen.

Es gilt, in jeder Entwicklung das potentiell befreiende Moment aufzuspüren. Was wir gestern erkämpft haben, kann sich morgen gegen uns richten. Und was uns heute knechtet, kann uns morgen hilfreich sein zur Befreiung. Es kommt auf die konkreten Verhältnisse an. Darum arbeiten wir historisch-kritisch mit Begriffen. Als feministische Marxistinnen üben wir uns darin, handlungsfähig zu sein in Widersprüchen. Widersprüche neigen dazu, keine Ruhe zu geben. Sie sind stets umkämpft, sie treiben den Lauf der Welt voran. Darin liegt unsere Hoffnung. (siehe dazu auch den Exkurs auf den kommenden Seiten).

BEI EINANDER BLEIBEN

Seit vielen Jahren schon bearbeiten wir auf der Herbstakademie die eine Frage: Wie machen wir ernst mit uns – in gemeinsamer Praxis? Wie kommen wir ins Kollektiv?

Selbstkritisch haben wir reflektiert: Was ist eigentlich „Zeit für uns“? Frigga hat einen wunderbaren Aufsatz dazu geschrieben, über dieses Begehren, mit dem wir begründen, warum wir uns manchmal herausziehen müssen aus allem. Als Material nahm sie Erinnerungsarbeiten zu der Frage: Was tue ich eigentlich, in dieser „Zeit für mich“? (1988. Probleme mit weiblicher Identität: Zeit für mich - über das Privatisieren. In: Subjekt Frau. Kritische Psychologie der Frauen. Haug, Frigga (Hrsg). Berlin; Hamburg : Argument Verlag)

Das wirft Fragen auf: Wie wollen wir miteinander arbeiten, lernen und kämpfen, sodass wir uns selbst nicht darin fremd werden, sondern „bei uns“ sind, womöglich sogar erst ankommen?

Hier geht es nicht darum, einen Kuschelraum zu schaffen, in dem wir uns immerzu rundum versorgt fühlen (von wem eigentlich?), in dem es keine Spannungen, keine Anstrengung, keine Risiken gibt.

„Vom Zimmer für sich allein zur kommunalen Gesellschaft“ heißt ein Artikel von Ceylan Çağır, im Juni 2025 erschienen auf der Website Jineologie (Kurdisch jineoloji), die „Wissenschaft der Frauen“, auch Kurdischer Feminismus, siehe <https://jineoloji.eu/de/2025/06/19/vom-zimmer-fuer-sich-allein-zur-kommunalen-gesellschaft/>. Darin heißt es: Das berühmte „Zimmer für sich allein“, von dem Virginia Woolf schreibt, dieses „Zimmer ist ein Raum, in dem Frauen fernab patriarchaler Unterdrückung ihre eigene Stimme hören können, ein Raum des Bewusstseins. Dieser Raum der individuellen Bewusstwerdung ist für Frauen ein Zufluchtsort und ein Neuanfang. In diesem Raum erkennen Frauen ihr eigenes Selbst. Sie löst sich aus ihrer Rolle als „die Andere“ und wird zum Subjekt. Sie ist nun nicht mehr definiert, sondern erkennt sich selbst. Diese individuelle Bewusstwerdung ist jedoch nicht das letzte Ziel. Der von Woolf gezeichnete Raum ist ein Übergangsraum, dessen Wände es einzureißen gilt. Denn die eigentliche Veränderung beginnt mit dem Übergang von der Individualität zur Gesellschaftlichkeit. (...) mit welchem Wissen ist es möglich, man selbst zu sein? Mit welchen Augen kann man sich selbst sehen? Solange das hegemoniale patriarchale Wissen und der patriarchale Blick dominieren, kann man nicht von einem Zustand der Selbstwerdung sprechen. Dazu müssen der gefesselte Verstand und die verschleierte Augen sich befreien. Der einzige Weg zu dieser Befreiung ist die gemeinsame, kommunale Weitergabe von Wissen.“

Dabei bleiben, im Sinne von Verbindlichkeit üben, ist eine nahezu moralische Kategorie. Es tut immer wieder weh, wenn unsere Mitstreiter*innen in diesem Zimmer verschwinden, vor allem, wenn sie lautlos gehen, ohne sich zu verabschieden. Es schmerzt diejenigen, die übrigbleiben und oft auch diejenigen, die gehen. Das Thema ist mit Scham besetzt, voller schwieriger Gefühle.

Sich mit anderen gemein machen zu wollen und zu können, setzt eine Menge an Fertigkeiten voraus. Es braucht Prozesse, in denen wir lernen und mehr noch ver-lernen. In Friggas Arbeiten zu Lernverhältnissen heißt es an einer Stelle – es geht um Lernblockaden: „Zu den eingeübten Gewohnheiten (die uns bescheidene Handlungsfähigkeit erlauben) gehört auch, andere bloß als Konkurrenz wahrzunehmen und nicht als Menschen, auf die wir angewiesen sind, mit denen zusammen allein Verbesserung von Gesellschaft und daher auch für uns möglich ist. Zu dieser Angewohnheit gesellt sich die Angst. In dieser Weise gehören der Abbau von Angst, das Misstrauen gegen Meinungen und Vorurteile bei sich selbst zu den Voraussetzungen von Kritikfähigkeit, von Lernen. Soweit wir als Lehrende gefragt sind, scheint mir eine der wichtigsten Anforderungen, Anordnungen zu schaffen, in denen Gewohnheiten in Frage gestellt werden können, in denen Wissen

produziert und nicht reproduziert wird, in denen vergessene Geschichte aufgearbeitet und umgeformt werden kann, in denen die anderen als Gleiche und Ungleiche zugleich erkannt werden können.“

Wie schaffen wir Orte, an denen gelernt und verlernt werden kann? Immer wieder schlägt uns Frigga vor, andere Schulen zu erfinden und auch zu bauen.

Weltinteresse zu entwickeln und zu erhalten, dazu braucht es die Erfahrung kollektiver Selbstwirksamkeit. Dazu braucht es aber auch materielle Dinge wie Zeit – eine der vielen Ressourcen, um verbindlich sein zu können. Zudem auch noch Kraft am Ende des Tages, die nicht gebunden wird vom täglichen Kampf, finanziell über die Runden zu kommen, Rassismus zu trotzen, Sorgearbeit zu leisten... Joan Tronto schlägt vor, Vertrauen als materielle Kategorie zu begreifen. Gleiches könnten wir mit Verbindlichkeit tun.

(https://www.academia.edu/86976523/Demokratie_als_f%C3%BCrsorgliche_Praxis)

Es gibt noch eine, ganz grundlegende Ebene von **DABEI BLEIBEN – TROTZ ALLEDDEM**

War es jemals so hoffnungslos?

Einige von uns haben sich viele Jahre lang mit Erinnerungsarbeit beschäftigt und wissen: Erinnerungen überkommen uns nicht, sie werden von uns gebaut. Als Geschichten, die davon erzählen, wie wir geworden sind: geradlinig und widerspruchsfrei. Als Heldinnenreisen. Entwicklungsroman heißt das Genre in der Literatur. Wir wissen auch: Erinnern will gelernt sein. Damit wir uns auf eine Weise erinnern, die uns handlungsfähig macht in der Zukunft. Erinnerungen nicht als Ausrede (Damals war alles besser...) zu nehmen - dazu braucht es Selbstkritik. Sich selbst auf die Schliche zu kommen – dazu braucht es die anderen.

Was ist aus der Vergangenheit für uns zu gewinnen? Welches Wissen, welche Erfahrungen? Wir sind noch da – und das ist ein Wunder. Woher haben wir und andere immer wieder die Zuversicht genommen? In den 1960er, 70er, 80er, 90er Jahren? Um die Jahrtausendwende? In den Zeiten von Backlash und tödlicher Sparpolitik? Woher kommt die Kraft, immer und immer wieder unsere Körper zu verteidigen gegen so viel Gewalt? Für das Recht auf Schwangerschaftsabbruch und mehr noch: für reproduktive Gerechtigkeit zu streiten? Gegen Kriege – den größten denkbaren und daher eigentlich undenkbaren Angriff auf das Leben?

Hatten wir früher wirklich mehr Anlass zur Hoffnung? Und brauchen wir wirklich Hoffnung, um Tag für Tag das Mögliche, Notwendige und Sinnvolle zu tun?

Trotz alledem – so lautet das Motto der Kollaps-Bewegung. Seit einigen Jahren gibt es sie schon in Frankreich, im englischsprachigen Raum wird dazu debattiert, die Klima-Bewegung ist vorn mit dabei. Ein Plädoyer für radikalen Realismus statt Verdrängung. Hopium – eine Mischung aus Hoffnung und Opium – wird uns nicht retten. Hören wir auf, für eine Zukunft zu werben, die so unerreichbar ist, dass sie uns eh niemand abkauft. Die Apokalypse ist vielleicht nah, aber kein Weltuntergang. Das habe ich gelernt auf einem Seminar und einer Reise zum Bauernkriegspanorama in Bad Frankenhausen, mit den Genoss*innen vom Institut für Theologie und Politik, Befreiungstheolog*innen, Marxist*innen.

Wir beschäftigten uns mit dem Gemälde, in Auftrag gegeben von der DDR-Führung, gemalt von Werner Tübke, mit Unterstützung weniger Helfer. Es befindet sich in einem eigens dafür errichteten Gebäudekomplex, auf dem Schlachtberg und erinnert an den Deutschen Bauernkrieg und den Bauernführer Thomas Müntzer. Mit einer Fläche von 1722 m² zählt es zu den größten Panoramen der Welt. Es ist 123 m lang, 14 m hoch und rund. Darauf ein alptraumhaftes Szenario.

(<https://www.panorama-museum.de/de/bildsaaltour.html>)

Arme Bäuer*innen, Städter und Bergleute forderten vor 500 Jahren mit den *Zwölf Artikeln von Memmingen* gegen Klerus, Fürsten und Raubrittertum eine Art frühkommunistische Utopie ein. Das Elend war damals unfassbar. In ganz Europa kam es zu Aufständen, in einem Zeitraum von mehreren Jahrzehnten. Jakob Fugger, Handelskapitalist und „Kaisermacher“, gab damals das Geld, um Tausende von Landsknechten anzuheuern und den Aufstand in deutschen Landen niederzuschlagen. Schätzungsweise 70.000 Menschen wurden grausam geschlachtet. Später säuberte die Inquisition der Neuzeit dann noch die letzten Reste möglicher politischer Dissidenz, darunter all jene, die noch der Idee einer Allmende anhängen.

So einfach ist das.

Ja, die Aufständigen waren nicht immer einig, es fehlte der Aktionskonsens, sie waren zu früh für ihre Zeit usw. usw. Das will alles analysiert sein. Schlussendlich gab aber der reichste Mann der Welt das Geld für Waffen und Söldner und ließ alle schlachten. Was hat das mit heute zu tun?

Nie zuvor war ein einzelner Mensch auf dieser Welt so reich wie Elon Musk.

Rechnen wir also besser stets mit dem Schlimmsten. Hütten wir uns vor Illusionen, was unsere Macht betrifft. „Das weiche Wasser bricht den Stein“, haben manche von uns früher gesungen. Vielleicht sind es eher andere Kräfte, die vor uns die Verhältnisse einstürzen lassen.

Was lässt uns TROTZ ALLEDDEM DABEI BLEIBEN?

„Sonjuschka, Liebste, seien Sie trotz alledem ruhig und heiter. So ist das Leben, und so muß man es nehmen, tapfer, unverzagt und lächelnd – trotz alledem.“, schrieb Rosa Luxemburg an Sonja Liebknecht. Aus dem Gefängnis (1916-1918) – es ist bereits der Erste Weltkrieg und bald darauf wird Rosa ermordet.

Rebecca Solnit schrieb 2005 in ihrem Buch „Hoffnung in der Dunkelheit“ zum Irak-Krieg: „Die weltweite Debatte über den Krieg hat ihn um einige Monate verzögert, Monate, die vielleicht vielen Irakern Zeit verschafft haben, Vorratslager anzulegen, ihr Wohngebiet zu verlassen, sich gegen den Angriff zu wappnen.“ – „So haben die Millionen von uns, die auf die Straße gingen, vielleicht ein paar tausend oder auch einige zehntausend Leben gerettet.“

Vielleicht geht es auch bei den kleinen Dingen ums Ganze. Weil die eine Wildbiene einen Unterschied macht. Weil es auf jeden Lastwagen mit Hilfsgütern ankommt, der die Menschen in Gaza erreicht. Weil es sich lohnt, den Amtsantritt des Kanzlers oder den Parteitag der AfD ein wenig nur zu verschieben.

Indigo Drau und Jonna Klick, Aktivistinnen u.a. für Klima, Feminismus und Commonisierung, verwenden in ihrem Buch „Alles für alle“ (2024) das Bild einer Eisdecke: Unser Aufbegehren verursacht selten mehr als einen Haarriss, der gleich wieder zufriert. Trotz alledem ist es niemals vergeblich. Eines Tages, wenn wir vielleicht am wenigsten damit rechnen, kann die Eisdecke brechen. Wir sollten dann vorbereitet sein, um Kairos am Schopf zu packen. Dann ist uns alles, was wir in unseren Kämpfen gelernt und geübt haben und jedes Gedankenspiel, in dem wir mögliche Zukunft erdacht haben, nützlich. Bis dahin bleibt nur, sich einzusetzen für die beste aller möglichen Zukünfte. Die Betonung liegt auf möglich.

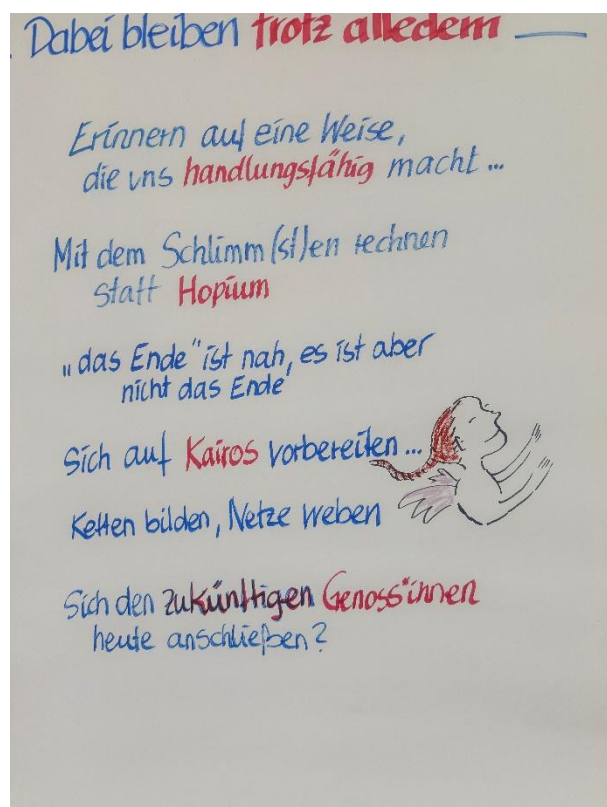
In ihrem Text „Schöner Scheitern in einer Welt, die zerfällt“ beschreiben Theresa Leisgang und Gerriet Schwen, wie das aussehen könnte: gemeinsam trauern, über „das Leid, das uns erwartet und das anderen genau in diesem Moment widerfährt“. Solidarisch preppen (Community Preppen) statt

Luxusbunker bauen. „Die Lösungen von morgen heute schon vorleben“. Praktiken des Gemeinschaftens entwickeln, darunter auch „Lieder, Spiele, Rezepte und Witze (...), die uns an Abenden, an denen der Strom ausfällt, miteinander verbinden.“ (<https://lesen.oya-online.de/texte/3945-schoener-scheitern-in-einer-welt-die-zerfaellt.html>)

Luise Meier hat dazu einen Roman geschrieben: „Hyphen“ (Berlin 2024). Er handelt von einer Welt in naher Zukunft. Es gibt eine neue Zeitrechnung: nach dem ersten, dem zweiten, dem dritten großen Stromausfall. Der Roman erzählt von Menschen, die inmitten des Mangels, Fülle erleben. „Es ist alles da!“ Fertigkeiten und Talente, für die es bislang keine Verwendung im Sinne von Verwendung gab, die nun ans Licht treten. Kreativität, die sich nicht darin äußert neue Dinge zu erfinden, sondern Beziehungen neu und anders zu verstehen und zu knüpfen – Beziehungen, in denen nicht getauscht, sondern Werkzeuge, Dinge, Wissen und Erfahrungen geteilt werden. Es geht darum, „Ketten zu bilden“ (zum Beispiel um einen Säugling zu beatmen) oder sich mit den Pilzen verbünden, Sporen zu verteilen... Das ist übrigens der Vorschlag für Sonntag: aus den Workshops Ideen mitzunehmen, wie wir das Gelernte und Erfahrene mit anderen teilen und weiterentwickeln können.

Es gibt in dem Roman ein Gedicht, dass ich zum Schluss gerne mit euch teilen möchte, zumindest einen Teil daraus. Es heißt „Opening Letters. Öffnende Briefe / Briefe Öffnen / Briefe Öffnen“ Es geht darum, der Zukunft unsere „Adresse mitzuteilen“, damit sie uns finden können wird, in unserer „festgeklemmten Gegenwart“.

(...)
Spuren legen
für die zukünftigen
Genoss*innen,
denen wir uns angeschlossen,
mit denen wir uns zusammengeschlossen
gehabt
haben
werden,
uns vorauswerfend,
unsere Erinnerungen
an die kommenden Jahre,
mit der Bitte,
bei unbekannt verzogen
nicht zurückzusenden,
oder doch,
weil auch dort dann
Zukunft wohnhaft,
oder zuzustellen
an die jeweilige
Nachbarin.
Als Porto verklebend
all unsere Besitztümer
und Versicherungen,
grüßen wir uns
später
hier
heraus



Dabei bleiben

Wie kommen wir ins **Wir**?

Zeit für **uns**?

Vom **Zimmer für uns allein** zur
kommunalen Gesellschaft

Verbindlichkeit als
materielle Kategorie

Angst und Misstrauen **verlernen**
→ Lernverhältnisse

Zeit für Weltinteresse

Dabei bleiben

angesichts von Repressionen
und Belagerung, rechtlich Erstarren
sich vorbereiten, Vorräte anlegen,
Kräfte einteilen, ...

mit festem Stand beweglich
bleiben oder:

**die Kunst, in Widersprüchen
Politik zu machen**

Was geben wir nicht auf?

Aus der Diskussion

- ①

 - Widersprüche sind Hoffnung
wenn wir Fragen verschieben
 - Sprachlosigkeit zur Kriegsgefahr
gemeinsam mit Feministinnen
überwinden?
 - Wo bleibt die Befreiung
beim Bewahren des Minimal
Notwendigen, der lebenswichtigen
Zusammenhänge?
 - Sprachlosigkeit, die aus Angst
vor brutalem Auseinandersetzen
entsteht?
 - Historen wo die Orte der
Hoffnung sind?
 - Unter Schmerzen positiv
bleiben ≠ toxische
Positivität?

②

 - Wie findet Armut in
unterschiedlichen Formen Platz
im dabei bleiben?
 - Nicht die Zensur wird unter
Zerstören, sondern die Selbst-
Zensur
 - Jetzt erst recht + wie lange
noch?
 - Klassenkämpfe in aufgesetzten
Kulturkämpfen sichtbar
machen (soziale Kämpfe)
Pflegestufe 1 etc....
 - Wo sind unsere Lösungen?
für die realen Anfälligkeiten
+ Verletzlichkeiten
 - der auf Europa verengte Blick
verkündet, dass wir kämpferische
Kontinuitäten anderswo (er) kennen

- 3
- Verräterische Sprache, wo beruhigende Worte mit Taten verwechselt werden stattdessen: neue Worte finden
 - Wenn nutzt die Weltuntergangs-Stimmung "eurozentristische Depression"
 - über Reichtum reden bei Klima + Kriegen brandgefährlichen
 - Kreise werden enger, Gefahr kommt näher, lässt sich nicht mehr wegschümmern abnehmende Q-Solidarität
 - Wichtig positive Beispiele in Gespräche einzubringen, Räume zurückerobern
 - Manifest: Feminismus statt Vaterlandsverteidigung

Vertiefung zu „Widersprüche sind unsere Hoffnung“

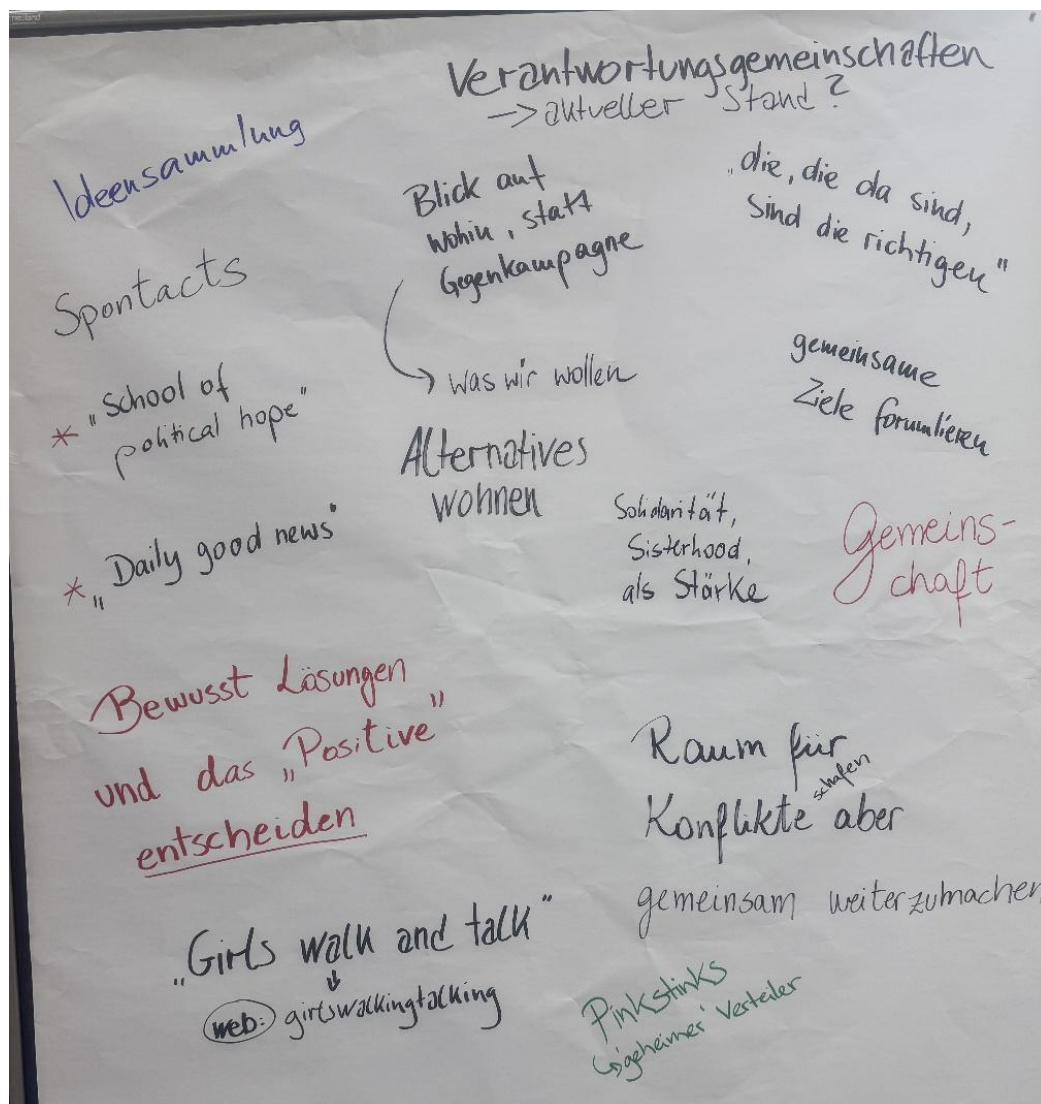
Widersprüchen gehen wir in der **Kollektiven Erinnerungsarbeit** nach:

„Wesentlicher Schlüssel bei der Analyse von erinnerten Geschichten sind Widersprüche. Dies ist wiederum ein methodisches Werkzeug, welches die lineare Suche nach Wahrheit, »wie es wirklich gewesen ist«, durchkreuzen muss. Ergebnisse von solcher Erinnerungsarbeit sind demnach auch nicht eine Richtigstellung oder das richtige Bild, auch keine Ratschläge, wie die korrekte Sichtweise zu erlangen ist, und wie weit man sich von ihr entfernt hat, sondern vielleicht am ehesten unruhige Menschen mit neuen Fragen, unterwegs mit der Absicht, sich selbst aus Subalternität herauszubewegen.“ (Frigga Haug: Notiz über die Wahrheit, Veröffentlicht in: „Abstrakt negiert ist halb kapiert“. Beiträge zur marxistischen Subjektwissenschaft – Morus Markard zum 60. Geburtstag. Herausgegeben von Lorenz Huck, Christina Kaendl, Vanessa Lux, Thomas Pappritz, Katrin Reimer und Michael Zander. Marburg: BdWi-Verlag, 2008. <https://www.kritische-psychologie.de/2008/notiz-ueber-die-wahrheit-brief-an-morus-markard>)

Aus der Einladung zu einer Konferenz in 2006: Wer die derzeitige Verfasstheit der Welt nicht als Endpunkt sehen will, muss die Realität als von Widersprüchen durchzogen denken können, diese analysieren und mit ihnen „operieren“ (Brecht) können. Der Begriff in marxistischer Tradition für das Denken von Widersprüchen ist „Dialektik“. Dabei ist die Geschichte der Dialektik in den linken Diskussionen keineswegs gradlinig und unumstritten. Das Denken von Widersprüchen ist vor allem im „Marxismus an der Macht“ immer wieder zu einer Sammlung von Lehrsätzen erstarrt; dagegen haben etwa Gramsci und Brecht neue Ansätze von Dialektik entworfen. (...) „Die Widersprüche sind

unsere Hoffnung“ wenn es darum geht, Politiken zu entfalten, die das Bestehende verändern und überwinden können sollen. Doch auch in linken Politiken werden Widersprüche vereindeutigt, der Bezug auf Konzepte wie „pc“ und Identität soll mobilisieren und zum Handeln befähigen, macht aber gerade die Widersprüche unsichtbar, die Ansatzpunkte für die Veränderung des Bestehenden wären. Den Möglichkeiten einer anderen Politik in den Widersprüchen soll hier nachgespürt werden.
https://www.bdwi.de/termine/event_8684.html

Die **Große Methode** ist eine praktische Lehre der Bündnisse und der Auflösung der Bündnisse, der Ausnutzung der Veränderung und der Abhängigkeit von den Veränderungen, der Bewerkstelligung der Veränderung und der Veränderung der Bewerksteller, der Trennung und Entstehung von Einheiten, der Unselbständigkeit der Gegensätze ohne einander, der Vereinbarkeit einander ausschließender Gegensätze. Die Große Methode ermöglicht, in den Dingen Prozesse zu erkennen und zu benutzen. Sie lehrt Fragen zu stellen, welche das Handeln ermöglichen. (aus B. Brecht: Me-ti. Buch der Wendungen. Baden-Baden 1965, S. 63)



Arbeitsgruppe für ein „Manifest – Feminismus statt Vaterlandsverteidigung“

Auf der Feministischen Herbstakademie bildete sich spontan eine Arbeitsgruppe für ein „Manifest – Feminismus statt Vaterlandsverteidigung“. Daran beteiligten sich Frauen verschiedenen Alters, aus verschiedenen Regionen und Zusammenhängen. Manche hatten sich noch nie vorher gesehen.

Es war stärkend wahrzunehmen, wieviel Übereinstimmung wir bei einem gemeinsamen Brainstorming hatten.

Angesprochen wurde das Unbehagen, dass Kriege im Namen von Frauen und Queers geführt und (durch Aufrüstung) vorbereitet werden, flankiert vom liberalen Feminismus. Wir waren uns einig, dass Kriege keine Sicherheit schaffen, Kriegswirtschaft nicht nachhaltig ist, sondern zerstört, was Menschen geschaffen haben, dass Kriege die Umwelt zerstören und die Ressourcen für die Produktion des Lebens nehmen. Und Wehrpflicht für Frauen hat nichts mit Gleichberechtigung zutun.

Für uns ist die Frage, was Sicherheit schafft. Das nationalistische Wir schafft keine Sicherheit. Wir wollen eine Friedens-Utopie von Abrüstung und De-Eskalation ausbuchstabieren.

Dabei können wir an die Erfahrungen der Sozialistinnen vor und nach dem Ersten Weltkrieg anknüpfen. Damals schlossen sich Sozialistinnen aller Kriegsparteien in der „Internationalen Frauenliga für Frieden und Freiheit“ zusammen.

Aufrüstung garantiert keine Sicherheit und ist auch kein Schutz vor Autoritarismus. Im Gegenteil: Rechtsentwicklung und Militarismus gehen Hand in Hand.

Wir wollen dran bleiben. Was wir noch klären müssen: Welche Rolle soll unser Manifest haben? Welche Feminist*innen wollen wir als Unterzeichner*innen ansprechen?

Sabine Skubsch

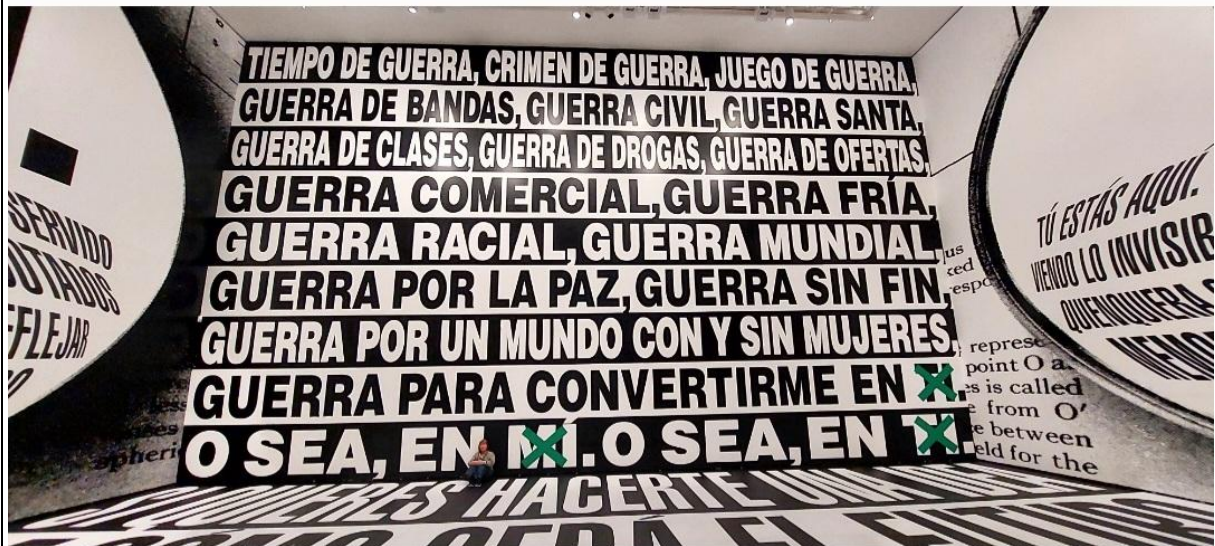
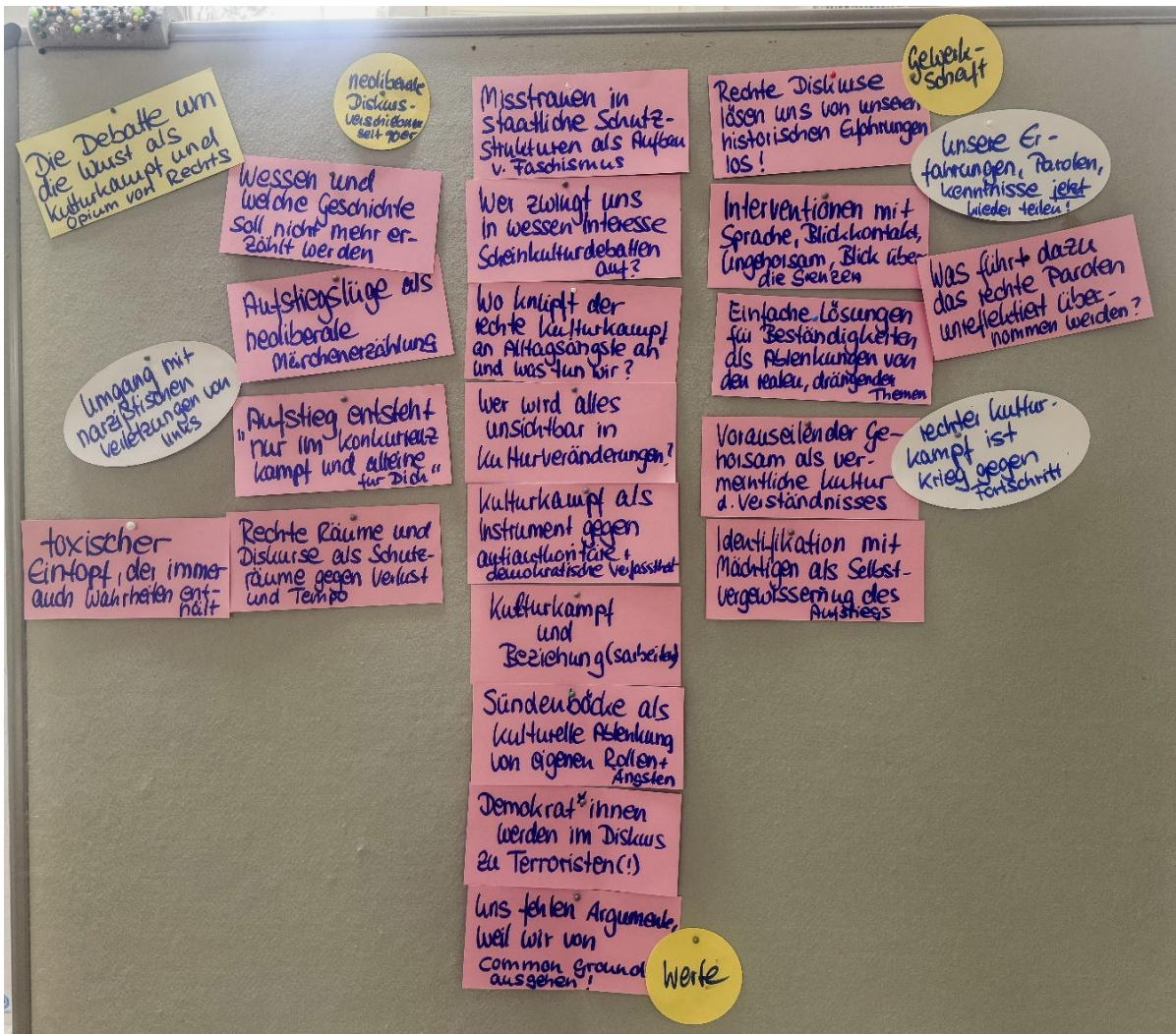


Foto von einer Ausstellung der US-Künstlerin Barbara Kruger in Bilbao. Sie zählt die verschiedensten Kriegsarten auf, u.a. "Guerra por un mundo con y sin mujeres" (= Krieg für eine Welt mit und ohne Frauen).



WORKSHOPS

Kriegsertüchtigung – oder wie die Heimatfront gebildet wird

mit Sünne Andresen und Sigrun Matthiesen



Glauben wir veröffentlichten Statistiken, dann unterstützen $\frac{3}{4}$ der Deutschen das Ziel der Aufrüstung. Auch die Linke ist in dieser Frage gespalten. Die alte Parole „Frieden schaffen durch Waffen“ verfängt (wieder). Wie positionieren wir uns in dieser Gemengelage? Inwiefern ist der Aufrüstungsdiskurs vergeschlechtlicht? Auf welche Krisen wird hier wirklich geschossen?

Diese und weitere Fragen der »inneren Aufrüstung« wollten wir in unserem Workshop mit Hilfe der **Brechtschen Methode des axiomatischen Feldes** bearbeiten. Dabei haben wir uns an folgendem Aufbau orientiert:

- Einführung in die Methode mit Input und PowerPoint
- Material und Analyse
- Ergebnisse: Reflektion der Methode und Planung weiterer Aktivitäten

1. Einführung in die Methode: Axiomatisches Feld nach Brecht

Worin besteht die Methode?

... aus einem Katalog aus 6 Fragen, mit denen Sätze (Textpassagen) auf ihre Wirkung, ihr Eingreifen hin analysiert und de-/konstruiert werden können: ¹

1. Wem nützt der Satz?
2. Wem zu nützen gibt er vor?
3. Zu was fordert er auf?

¹ „Aufzusuchen sind also die Strukturen von Satzkonglomeraten, Ganzheiten. Dies nennt man ^das Konstruieren eines axiomatischen Feldes^^.“ (Brecht GW 20, 173)

4. Welche Praxis entspricht ihm?
5. Was für Sätze hat er zur Folge? Was für Sätze stützen ihn?
6. In welcher Lage wird er gesprochen? Von wem?“ (174)

In welchem Kontext steht diese Methode (dieser Fragenkatalog) bei Brecht?

In den GW Bd. 20, den Notizen zur Philosophie, die er zwischen 1929-1941, also mitten im Hitlerfaschismus in Deutschland formuliert hat, und hier im Unterkapitel „Über eingreifendes Denken“ (S. 158 ff). Ohne sein Verständnis von eingreifendem Denken (eD) lässt sich die Methode nur schwer verstehen. (Quelle: Stichwort „Eingreifendes Denken“ von Karen Ruoff in Bd. 3 des HKWM.²

Danach ist für Brecht das eD als Denken, das formuliert und fordert, das einzig angemessene marxistische Denken. Brecht grenzt das eD ab vom freischwebenden ebenso wie dem opportunistischen intellektuellen, aber auch vom dogmatischen Marxismus, der das „Richtige“ schon weiß, und vom bloß anschauenden Denken.

„Erkannt zu haben, dass das Denken was nützen müsse, ist die erste Stufe der Erkenntnis.“ (Brecht GW 20, 158)

ED ist „ein Denken, das sich im Blick aufs antagonistische Feld der Klassenverhältnisse, worin ‚Kopfarbeit‘ situiert ist, und in der Perspektive ihrer Überwindung in die gesellschaftlichen Auseinandersetzungen einmischt“ (Ruoff, 156, unsere Hervorhebung).

„ED beschreibt kein *Gebäude* von Gedanken oder eine Theorie, sondern eine *Einstellung* oder *Haltung* ... in Bezug auf mögliche Beziehungen zwischen Denken und gesellschaftlicher Wirklichkeit; sein [Brechts] Angelpunkt ist Denken als Verhalten ... - nicht als kognitive Operation, sondern als begriffliches Verhalten auf einem diskursiv-sozialen Terrain“ (ebd.156f. u.H.). **Nicht-eingreifendes Denken** heißt sowohl folgenloses Denken wie auch „das Bestehende verklärendes Denken“ (ebd. 160). Allerdings kann auch eD zum Nicht-Eingreifen führen „- z.B. dort, wo das Bestehende durch menschliche Eingriffe nicht oder noch nicht zu verändern ist“ (ebd.).

In den Textpassagen, die dem anfangs zitierten Fragenkatalog vorausgehen, spitzt Brecht unter der Überschrift *Über das Erkennen der Dinge* zu: „Man kann also die Dinge nur deswegen erkennen, dass sie sich, und nur dort, wo sie sich verändern.“ „Man kann die Dinge erkennen, indem man sie ändert.“ (GW 20, 172).

Und weiter: „*Jene Methode der Beschreibung*, welche die menschlichen Verhältnisse als erst gewordene und eben vergehende beschreibt, ist in den Händen jener, die, wenigstens wenn sie beschreiben, anschauend verbleiben wollen und den Anschein erwecken möchten, sie betrieben keinerlei Zwecke und vollführten keinerlei Auftrag, eine oft sehr schädliche. Der Satz, dass die Dinge werden und vergehen, kann durch Beispiele belegt werden und kann eingreifend sein, wenn man ihn so stellt und formt, dass er eben eingreift. Gibt man aber den werdenden und vergehenden Dingen allzuviel Raum und Gewicht, gewinnen sie rasch und unvermittelt große Selbständigkeit und den Anschein großer Unbeeinflussbarkeit, etwa als seien sie nicht aufzuhalten in ihrem Werden und Vergehen. In Wirklichkeit werden sie aber durch uns und vergehen auch durch uns oder solche wie wir oder andere, und der Satz, daß ein Ding vergeht oder wird, greift nur ein, wenn er bestritten wird.“ (ebd. 172 f)

² Hier ist auch zu erfahren, dass es bei Brecht keine geschlossene Theorie zum eD gibt, sondern viele Fragmente an verschiedenen Orten und dass er sich dem eD tastend, fragend und experimentell nähert (vgl. Ruoff).

Über eingreifende Sätze schreibt Brecht dann auf der folgenden Seite:

- 1 „Die auftretenden oder zu konstruierenden (zusammenfassenden) Sätze müssen da gefasst werden, wo sie als ein Verhalten wirken, also nicht nur einseitig als Spiegelungen, Ausdrücke, Reflexe.
- 2 Die Sätze müssen aus den Köpfen auf die Tafeln.
- 3 Auf den Tafeln müssen sie ergänzt werden durch andere Sätze, die sie benötigen, mit denen sie vereint auftreten. Es müssen die Tangenten zu politischen Sätzen gezogen werden. Dies nennt man ‚das B zum A suchen‘. Aufzusuchen sind also die Strukturen von Satzkonglomeraten, Ganzheiten. Dies nennt man ‚das Konstruieren eines axiomatischen Feldes‘.
- 4 Zu lernen ist: Wann greift ein Satz ein?“

2. Material und Analyse

Das Material, das wir mit der Brechtschen Methode bearbeitet haben, stammt aus einem Interview, das Laura Helene May, eine Redakteurin der Zeitschrift *An.schläge*, mit Hanna Perekhoda geführt hat. Es ist in Heft II/2025 erschienen, also sehr aktuell. Quelle: <https://anschlaege.at/in-einem-faschistischen-regime-gibt-es-keinen-feminismus/>

Hanna Perekhoda ist Historikerin und Politikwissenschaftlerin an der Universität Lausanne. Sie engagiert sich im „European Network for Solidarity with Ukraine“ und „Sozialnyi Ruch“, einer sozialistischen ukrainischen Arbeiter*innen-Organisation und stammt aus Donezk in der Ostukraine. Laura Helene May hat mit ihr über die geopolitische Zeitenwende und feministische Solidarität mit der Ukraine gesprochen.

In der Vorbereitung des Workshops haben Sigrun und Sünne 5 Sätze aus diesem Interview für die gemeinsame Bearbeitung ausgewählt:

- I. „Es gibt eine simple Wahrheit, die alle Feminist*innen einsehen: Wenn man Missbrauch beobachtet und dem Opfer keine Unterstützung bietet, hilft das dem Angreifer.
- II. Tatenlosigkeit gegenüber Aggression ist keine Neutralität – es ist Kompliz*innenschaft.
- III. Pazifistische Parolen sind zwar emotional überzeugend, aber sie funktionieren nur, bis ein Killer zu Ihnen nach Hause kommt.
- IV. Wenn Sie unter dem Nato-Schutzschild leben, können Sie Fragen von Leben und Tod auslagern oder ignorieren.
- V. Die Sicherung des Friedens erfordert mehr als moralisches Getue.“

Gemeinsame Analyse

Nachdem alle den gesamten Text gelesen hatten, folgte die gemeinsame Analyse der einzelnen Sätze. Die Arbeit fand in der gesamten Gruppe von ca. 16 Personen statt, da die Aufteilung in kleinere Untergruppen als zu zeitaufwändig angesehen wurde.

Es wurden jeweils ein Satz sowie die Analysefragen nach Brecht auf ein Flipp Chart geschrieben und dazu in einer lebhaften Diskussion unsere Antworten gesammelt. Die Ergebnisse finden sich auf den Fotos.

- 1) Es gibt eine simple Wahrheit, die alle Feministinnen einsehen: Wenn man Missbrauch beobachtet und dem Opfer keine Unterstützung bietet, hilft das dem Angreifer.
- Wem nützt der Satz?
 - Wem zu nützen gilt er vor?
 - Zu was fordert er auf?
Unterwerfung in einen festgelegten Gut - Böse Gegensatz
 - Welche Praxis entspricht ihm?
 - Was für Sätze hat er zur Folge? Was für Sätze stützen ihn?
 - In welcher Lage wird er gesprochen?



III Pazifistische Parolen sind zwar emotional überzeugend, aber sie funktionieren nur, bis ein Killer zu Ihnen nach Hause kommt.

1) Wem nützt der Satz?

- allen Kriegersträbern
- allen, die Pazifismus ablehnen
- die Slogans ablehnen, nicht vorantreiben

- der Hegemonie (herrschafts)
- Privatbewaffnung
- denen, die Angst verbreiten
- patriarchalen Machtstrukturen

- Antifeminist:innen
- trad. Geschlechterrollen („starker Mann“ - schwache Frau)

- dem starken Mann
- dem Helden

2) Wem zu nützlich gibt es vor?

- denen, die vom Killer bedroht sind
- allen, die Angst haben
- Pazifist:innen, die mit ihnen + kämpfen

denen, die ihr Zuhause verteidigen wollen

3) Zu was bindet er auf?

Pazifismus überdenken

- realistisch werden
- sich einfüllen in Angenehme

Pazifismus ist für Friedenszeiten

alle Alternativen zu herrschenden Verhältnissen als abstrakt ansehen

4) Welche Praxis entspricht ihm?

Selbstjustiz als Option

- Leben im Ausnahmezustand
- gat lighting (Trauer, Wut, Schmerz)

Bewaffnung + Kampf
Kadavergehorsam

Gleichstellung von
privatem Schutzbedürfnis
und staatlichen
Interessen

5) Was für Sätze hat er zur Folge? Was für Sätze stützen ihn?

Wach mal auf!
In welcher Welt lebst du denn?
Zeiten sind zu ernst für Frieden.
Der Russe kommt.

6) In welcher Lage wird er gesprochen? Von wem?

In einer Lage in der
es noch feministisch-
pazifistische Gegenwehr
gibt

aus einer Position der
Schwäche / allein
gegen Uneinsichtige

Tatenlosigkeit gegenüber Aggression ist keine Neutralität
- es ist Kompliz*innenschaft.

1) Wem nützt der Satz?

2) Wem zu nützen gibt er vor?

3) Zu was fordert er auf?

4) Welche Praxis entspricht ihm?

5) Welche Sätze hat er zur Folge? Was für Sätze stützen ihn?

6) In welcher Lage wird er gesprochen? Um wem?

keine Subjekte - nur Zustände

1. denen, die einfache Wahrheiten wollen. Die nicht nach Ursachen v. Aggression fragen.

Denjenigen die sich nicht für Ursachen interessieren

2. den Unentschiedenen, die keine Kompliz*innen sein wollen

3. Aufgabe von Diplomatie und Ausgleichsmühungen

4. tätig sein, -entscheiden, von wo die Aggression kommt

5) Opfer-Täter Umkehr

Sich positionieren z.B. den Aggressor eindeutig + bedingungslos

Gefolgschaft, Opferbereitschaft bedingungslos

aus bequemer Situation der Schweiz
ideolog. Fürsprecherin

als Vertreterin der Ukraine, als Betroffene von außen, ohne eigene Handlungsmasse

als Vertreterin eines Landes im Krieg, dem wichtige Verbündete abhandeln können

3. Ergebnisse – Reflektion der Methode und Planung weiterer Aktivitäten

Bei der Anwendung der Methode mussten wir uns sehr disziplinieren, um nicht dem immer wieder aufkommenden Impuls nachzugeben, vom konsequenten und die Reihenfolge einhaltenden abarbeiten des Fragenkatalogs abzuweichen. Ein Grund hierfür wurde darin gesehen, dass die ausgewählten Sätze inhaltlich sehr nah beieinanderlagen, denn sie stammten im Wesentlichen aus einem Absatz des Interviews. Weiter fiel es nicht immer leicht, sich auf die einzelnen Sätze zu konzentrieren und den Textzusammenhang außen vorzulassen. Schließlich war eine weitere Schwierigkeit, dass die Analysefragen bei Brecht nicht immer scharf voneinander abgegrenzt sind (z.B. Frage 4 und 5) und Unsicherheiten blieben, wie sie zu verstehen sind. Deshalb haben wir uns einen etwas freieren Umgang mit den Analysefragen „erlaubt“ und Brecht nicht als letzte Erkenntnisinstanz aufgefasst.

Trotz dieser Schwierigkeiten wurde die Methode übereinstimmend als sehr gewinnbringend eingeschätzt. Unter der Überschrift „Was bringt uns die Methode?“ wurden folgende Fragen und Anmerkungen gesammelt:

Was bringt uns die Methode?

- wie sinnvoll ist das "Verbot" den Textzusammenhang zu sehen?
- hilft Strukturen und Argumentationsmuster aufzudecken, auch jenseits der unmittelbaren Sätze
- erhellend bei der Analyse die Perspektiven der anderen in der Gruppe zu sehen
- beim Kontext nicht nur den Text, sondern andere Diskurse mit denen es Berührungspunkte gibt
- Unbehagen mit Text wird fassbar
- Gibt es die Brechts Methode weiter entwickelt haben?
- Erkenntnisgewinn trotz verweigerter Fragen
- funktioniert in Gruppe besser als allein

- Methode um aus dem Bauchgefühl Argumente zu entwickeln
- Methode um die andere mit "ihren eigenen Waffen" zu schlagen
- Genauigkeit hilft
- Zu viele Fragen, die ersten 3 sind klarer als die letzten 3
- erstaunlich dass bei hurem in die Grammatik etwas zu finden ist
- wenn Konzentration auf Satz, dann vorher auch nicht den ganzen Text lesen
- Rüstzeug für Schlagfertigkeit
- Debatten damit führen/„stoppen“
- gemeinsame Diskussion hat umfassende(r) Erkenntnisse gebracht

Uns ist aufgefallen, dass

- Verhältnisse werden als starr, nicht in Bewegung gefasst
- Moralisierung von Herrschaftsverhältnissen erfolgt
- Privatisierung und Individualisierung von Geopolitik
- Nation unser Zuhause sein soll
- feministischer ~~Rhetorik~~ ^{Argumente} Konsens/ als Mittel Kritikfähigkeit abzuköpfen eingesetzt wird
- Gaslighting wird eingesetzt, um eine politische Haltung (gegen Bewaffnung) zu diskreditieren
- nicht auf wir nur folgen können oder draußen sind (moral. Erpressung)
- Text/Brief mit letztem Satz d. Textes beginnen (den wir zustimmen und mit dem wir in unsere Argumentation einsteigen)



Bei der Auseinandersetzung mit den Einzelsätzen, aber auch mit dem Interview insgesamt, hat uns besonders schockiert, dass diese nationalistischen, im Freund-Feind-Denken bleibenden und den Krieg schürenden Aussagen von einer linken Feministin stammen. Auch hat uns irritiert, dass die *An.schläge*-Redakteurin kaum widerspricht oder kritisch nachfragt. Daraus wurde der Vorschlag entwickelt, gemeinsam einen Leserinnenbrief an die *An.schläge* zu senden. Katharina hat angeboten, einen Entwurf zu schreiben; eine Gruppe von Frauen hat zugesagt, den Entwurf zu kommentieren, zu ergänzen etc.

„Trotz Holocaust – Ich leb‘ so gern“ mit Ulrike Cordier

Was hat der „Widerstand im Alltag“ der NS-Verfolgten Gerda M. Meyer mit uns zu tun? Wie können wir aus ihren Tagebuchnotizen Kraft für unser eigenes Leben, unsere politische Arbeit schöpfen? Im Film „In den Seiten der Zeit – Ich leb‘ so gern“ nehmen uns 18 Studierende der Alice Salomon Hochschule, Berlin, mit auf ihre künstlerisch-performative Auseinandersetzung mit diesen Fragen.

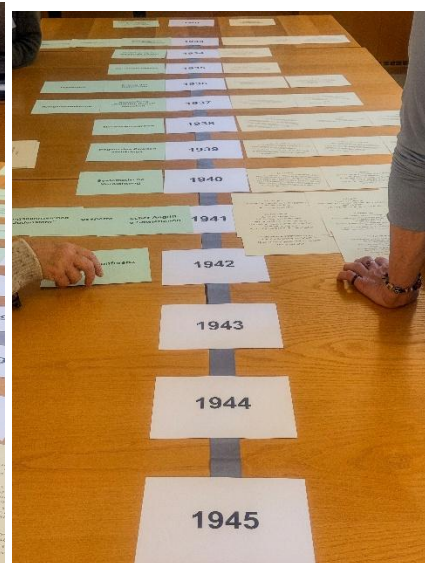
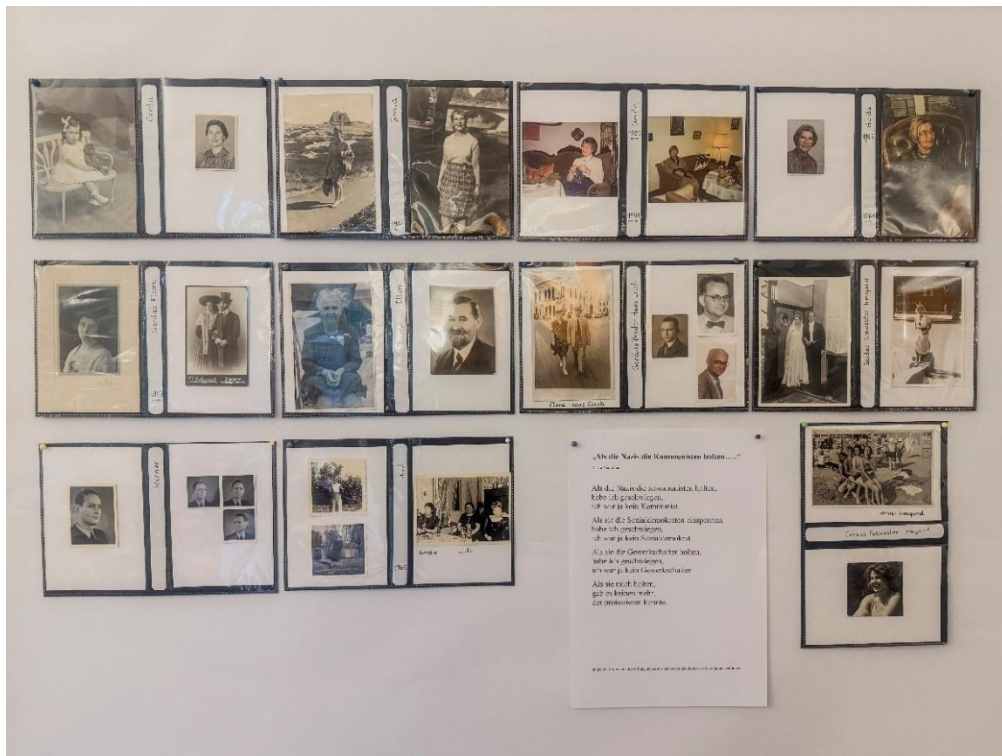
Im Workshop erforschten wir zunächst durch Lesen von Tagebuchauszügen und Original Fotos das Leben von Gerda M. Meyer im Kontext historischer Ereignisse während des Holocaust. Der anschließende 67-minütige Film inspirierte uns für die Reflexion und Erarbeitung individueller Kraftquellen, die uns stärken, um bei den Herausforderungen unserer Zeit „dabei zu bleiben“.

Der Workshop wurde vorbereitet in Kooperation mit dem Historikerlabor e.V., Berlin.

Mehr Infos zum Film und zum Projekt:

[https://www.historikerlabor.de/seite/749493/gerda-m.-meyer-ich-leb-so-gern-2025.htmlrainian-hour-berlin-\(2022\).html](https://www.historikerlabor.de/seite/749493/gerda-m.-meyer-ich-leb-so-gern-2025.htmlrainian-hour-berlin-(2022).html)





“Back to the roots” – Grundlagentexte des Marxismus-Feminismus mit Jutta Meyer-Siebert und Günseli Yilmaz

„Jede Unterdrückung, die nicht mit äußerem Zwang arbeitet, muss um die Zustimmung der Beteiligten ringen.“

„Auch das sich Opfern ist eine Tat“

1983 mischte Frigga Haug auf der Berliner Volksuni mit ihrem legendären Vortrag „Frauen – Opfer oder Täter“ die Frauenbewegung auf und löste landesweite anhaltende Debatten im sozialistischen wie im autonomen Teil der Frauenbewegung aus. 2011 schaffte es Friggas nicht weniger revolutionäre These

Feministische Herbstakademie 2025: dabei bleiben

„Geschlechterverhältnisse sind Produktionsverhältnisse“ – 2001 zum ersten Mal veröffentlicht in Das Argument 243 (und 2009 mit der Vier-in-einem-Perspektive in einen Vorschlag revolutionärer Realpolitik übersetzt) – nach hartnäckigen feministischen Kämpfen immerhin als Überschrift ins Parteiprogramm der LINKE – und schlummert dort ein wenig vor sich hin. Ihre Wirkmächtigkeit für die linke, feministische Bewegung ist nahezu in Vergessenheit geraten.



Mit der Methode des „close reading“ lasen wir gemeinsam in der Gruppe einzelne Passagen aus „Frauen – Opfer oder Täter“ aus dem Jahr 1981 und aus „Geschlechterverhältnisse sind Produktionsverhältnisse“ aus dem Jahr 2008. Der frühere Text wurde ursprünglich als Rede gehalten und ist zugänglicher als der spätere Text. Die Methode „close reading“ sollte den Zugang erleichtern und die gemeinsame Aneignung auch schwierigerer Texte möglich machen. Dafür lasen die Teilnehmerinnen jeweils einen kurzen Abschnitt und fassten diesen dann in eigenen Worten für die anderen Teilnehmerinnen zusammen. Auf diese Weise entstand Austausch, aber auch ein Raum, sich gegenseitig zu ergänzen oder zu korrigieren. Erkenntnisse unserer Teilnehmerinnen aus dieser Vorgehensweise waren, dass in den Texten bei genauerem Lesen mehr enthalten ist als bei schnellerem, flüchtigerem Lesen zunächst hängen bleibt.

Bei den Abschnitten aus „Frauen – Opfer oder Täter“ kamen wir zu folgenden Kernthesen des Textes: Zu erkennen, dass wir den Opferstatus selbst mit herstellen, der unsere auf Befreiung zielende Handlungsfähigkeit lähmt („auch das Sich-Opfern ist eine Tat“), eröffnet zugleich die Möglichkeit, die Verhältnisse zu ändern, in denen wir unterworfen sind. Zugleich ist dies ein schwieriger Weg, weil wir durch gesellschaftliche Normen und Konventionen, die wir uns angeeignet haben, die Merkmale der Unterdrückung in unsere Persönlichkeiten eingeschrieben haben. Wir müssen uns auch selbst verändern, wenn wir Gesellschaft verändern wollen. Das ist nur im kollektiven Prozess möglich und beinhaltet zugleich auch die Anforderung, die Formen revolutionärer Politik zu hinterfragen und zu verändern.

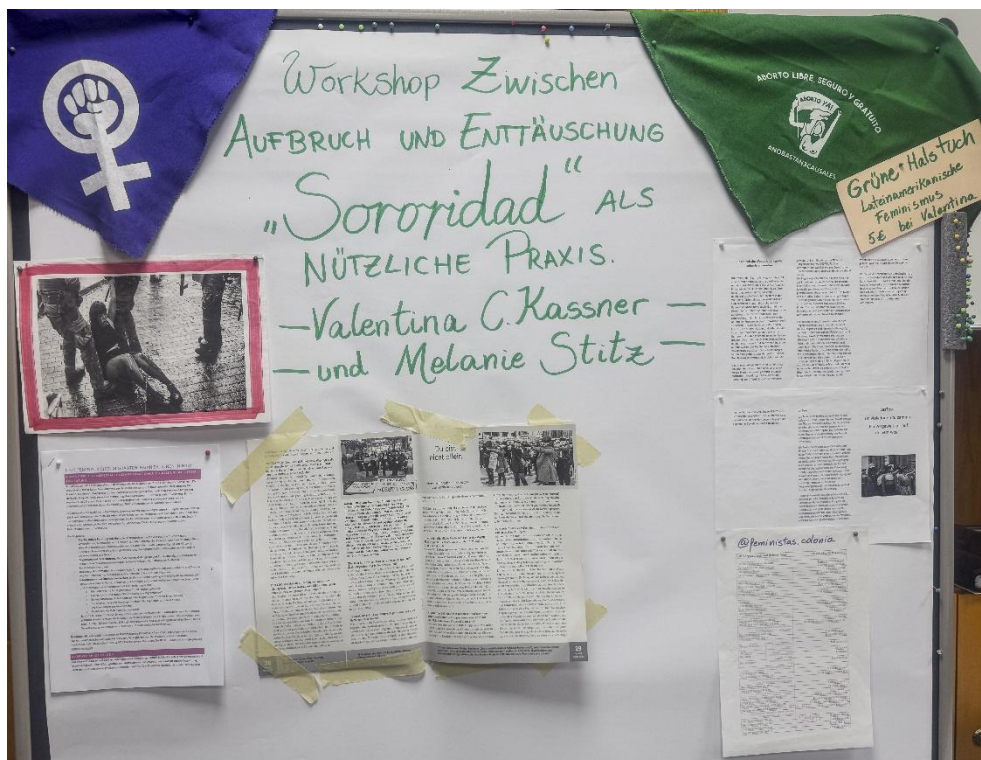
Der Text hat an Aktualität und Relevanz nichts eingebüßt. Auch heute beschäftigt sich die feministische Theorie und Praxis mit Fragen des Verhältnisses zwischen Subjekt Frau und Welt und Befreiungsstrategien der Frauen. Die Opfer/Täter-Dialektik könnte ein nützliches Werkzeug sein, um „zu einfache Wahrheiten“ für den Weg der Befreiung in diesen zu identifizieren und ggfs. perspektivischere Richtungen zu skizzieren.

Aus den Abschnitten aus dem Text „Geschlechterverhältnisse sind Produktionsverhältnisse“ versuchten wir, Frigga Haug auf dem Weg ihrer akribischen Marx/Engels-Exegese zu folgen, mit der sie das Verständnis von Produktionsverhältnissen in der Rezeption von Marx und Engels aufgemischt hat. Sie behauptet, dass auch Geschlechterverhältnisse, in denen die Taten des Großziehens und der Entwicklung der Menschen von Beginn an mehrheitlich dem weiblichen Geschlecht als dem die Nachkommen Gebärenden zugeordnet sind, auch Produktionsverhältnisse sind. Daraus folgt für sie, dass keine Analyse von Gesellschaft revolutionär sein kann, die Geschlechterverhältnisse nicht in

dieser Weise fundamental einbezieht. Ausgangspunkt ist Haugs auch in der feministischen Rezeption nicht weiter beachtete Erkenntnis von Marx und Engels, dass die Geschichte der Menschheit von Beginn an durch ein doppeltes Produktionsverhältnis bestimmt war: Der Produktion des Lebens und der Produktion der Lebensmittel. Der eigentliche Zweck der Herstellung von Mitteln, die das (Über)Leben der Menschen ermöglicht haben, waren die Menschen und ihre Entwicklung selbst. Vor allem in der kapitalistischen Produktionsweise verkehrt sich aber dieses Zweck-Mittel-Verhältnis: Durch die Kapitallogik wird die Kapitalakkumulation zum Selbstzweck des Kapitalismus. Alle anderen Zwecke werden diesem untergeordnet. Die Produktion des Lebens wird zum Mittel degradiert und der Produktion der Lebensmittel (und der damit verbundenen Kapitalakkumulation) untergeordnet.

Als Beispiel schauten wir uns die Probleme im Gesundheitswesen an, in der die Gesundheit des Menschen (sein eigentlicher Zweck) der Kapitallogik untergeordnet und zum Mittel der Kapitalakkumulation verdreht wird.

Zwischen Aufbruch und Enttäuschung – „Sororidad“ als nützliche Praxis mit Valentina Caviedes Kassner und Melanie Stitz



Weit über Lateinamerika hinaus haben die Kämpfe und Erfolge der feministischen Bewegungen Hoffnung gemacht und inspiriert. Entsprechend schmerzhaft haben viele die Niederlagen erlebt: eine Mehrheit stimmte in Chile gegen eine neue Verfassung, rechte Regierungen kommen (wieder) zur Macht, Repression und ökonomische Krisen treffen die Schwächsten.

Was heißt unter solchen Bedingungen „dabei bleiben“? Was können wir dazu von lateinamerikanischen Feminist*innen lernen? Was bedeutet Sororidad (soror = Schwester; solidaridad = Solidarität) in der Praxis, z.B. in Chile, in der Migration, hier für uns...?

Im Workshop berichtete Valentina anschaulich – mit vielen Bildern und einem Video – über die politischen und gesellschaftlichen Auseinandersetzungen und die Bedeutung feministischer Bewegungen in Chile.



Bereits dreimal gab es Versuche, die Verfassung von 1980 aus der Zeit der Militärdiktatur zu ersetzen. Nach dem Scheitern der ersten Initiative unter Michelle Bachelet und dem Verfassungskonvent nach den sozialen Protesten von 2019, wurde im Dezember 2022 ein neues politisches Abkommen geschlossen. Mit großen Hoffnungen sahen emanzipatorische Bewegungen auch aus anderen Teilen der Welt auf das Projekt – siehe dazu auf der Website von medico den Unterstützungsappell für eine der demokratischsten und fortschrittlichsten Verfassungsentwürfe der Welt:

<https://www.medico.de/apruebo-internacional#c69545>

Das Scheitern hinterließ tiefe Spuren in den emanzipatorischen Bewegungen Chiles.

Die drei Verfassungsprozesse

Erster Versuch (Bachelet-Regierung)

- Wurde mit dem Sieg der Rechtskoalition bei den Präsidentschaftswahlen 2017 begraben

Zweiter Versuch (2019-2022)

- Entstanden als Reaktion auf die sozialen Proteste vom Oktober 2019
- 62% der Wählerschaft lehnte 2022 den progressiven Vorschlag des Verfassungskonvents ab
- Charakterisiert durch eine "leere Seite" und breite Diskussionsmöglichkeiten
- Scheiterte aufgrund verschiedener Faktoren: mangelnde Verhandlungserfahrung der Unabhängigen, maximalistische Positionen, geringe Repräsentation der Rechten (nur 20%), die tatkräftig und mit breiter medialer Unterstützung gegen den Entwurf mobilisierten, öffentlicher Skandale

Dritter Versuch (2022-2023)

- Basiert auf einem Vorentwurf einer von den Parteien designierten "Expertenkommission"
- Formellerer Prozess mit weniger öffentlicher Debatte
- Während 2022 noch 74% eine neue Verfassung befürworteten, sank die Unterstützung bis April 2023 auf 49%. Nur 26% zeigten sich interessiert, nur 16,6% vertrauten dem Prozess
- 55,76 Prozent der wahlberechtigten Bevölkerung stimmten Ende 2023 gegen den Textvorschlag des Verfassungsrates, der mehrheitlich von den rechten und extrem rechten Parteien besetzt war.
- Öffentliche Agenda konzentriert sich nun auf Kriminalität, Migrationskrise und Wirtschaft

Lesetipps:

- Andrea Giunta: Feminismo y arte latinoamericano. Historias de artistas que emanciparon el cuerpo (Feminismus und lateinamerikanische Kunst. Geschichten von Künstlerinnen, die den Körper emanzipierten).
- Luciana Echeverría: Hasta que valga la pena vivir. La revolución de octubre de 2019 en los muros de Santiago (Bis es sich lohnt zu leben. Die Revolution vom Oktober 2019 an den Mauern von Santiago). Mit Bildern und Erläuterungen zu den Transparenten, die bei den Demonstrationen und/oder an den Mauern verwendet wurden.
- Claudia Heiss: El proceso constituyente en Chile. Entre la utopía y una realidad cambiante, Nueva Sociedad 305 / Mayo - Junio 2023, <https://nuso.org/articulo/305-proceso-constituyente-chile/>
- Caroline Kim: Das Leben, das sie uns schulden. Am Sonntag stimmt Chile über eine Verfassung ab, die vorstellbar macht, wie eine weniger patriarchale Gesellschaft aussehen kann (Zeitschrift Luxemburg, September 2022), <https://zeitschrift-luxemburg.de/artikel/das-leben-das-sie-uns-schulden/>
- Cornelia Giebeler: Soziale Bewegungen in Chile (BpB 2007), <https://www.bpb.de/themen/mittel-suedamerika/lateinamerika/44691/soziale-bewegungen-in-chile/>
- Elisa Franco, Camila Olmos und Sofia Rodriguez: Frauenbewegungen in Chile. Erinnerung für heutige Kämpfe (taz, 10.9.2023), <https://taz.de/Frauenbewegungen-in-Chile/!5957572/>
- LAS TESIS / UN VIOLADOR EN TU CAMINO (2019), <https://www.youtube.com/watch?v=GF5WnTnPgMs>
- Cäcilie Schildberg: Lektion für den Musterschüler (über das Scheitern des neuen Verfassungsentwurfs) (18.12.2023), <https://www.ipg-journal.de/regionen/lateinamerika/artikel/lektion-fuer-den-musterschueler-7199/>

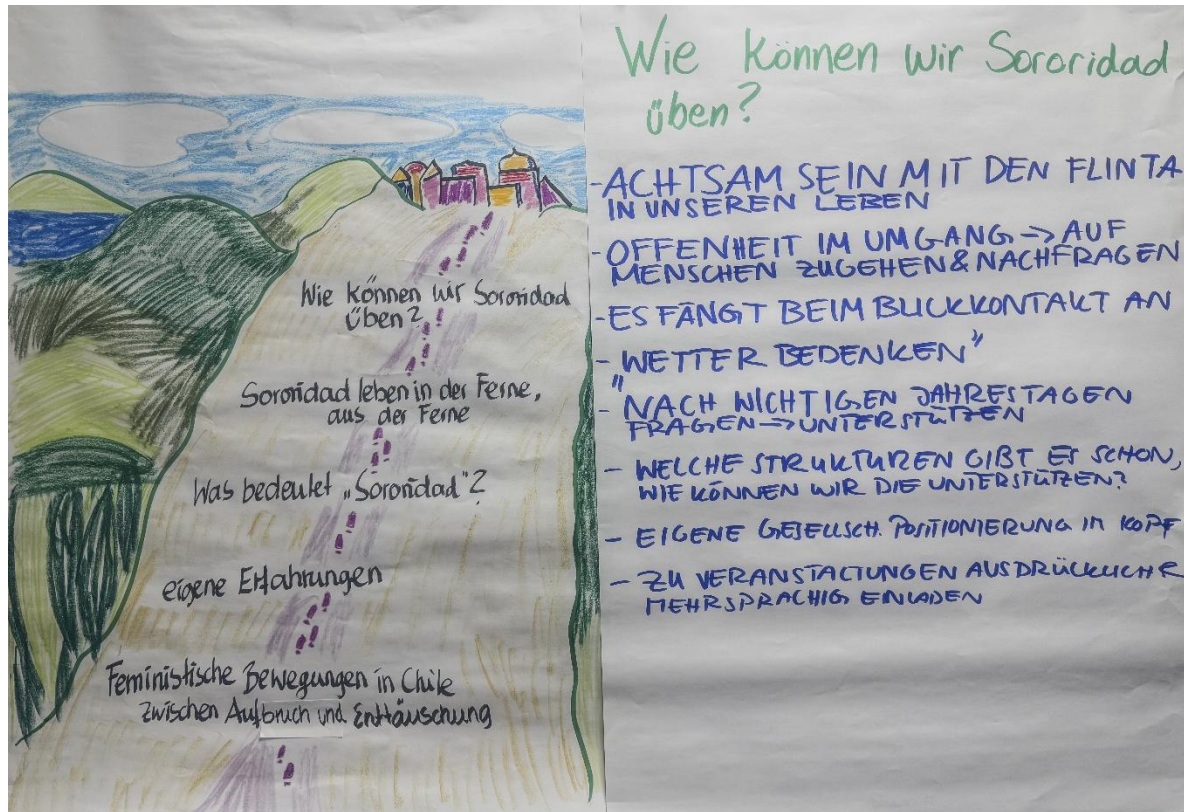
Für uns sehr beeindruckend waren die Kraft und Radikalität der Proteste in 2019, die Breite der Bewegung und das Ausmaß der Repression. Wir teilten eigene Erfahrungen mit Aufbrüchen und Hoffnung auf Veränderung sowie mit Enttäuschungen, Niederlagen und Vergeblichkeit. Wie mag sich das alles anfühlen in der Fremde, wenn in der „Heimat“ die Straßen brennen oder Freund*innen verfolgt werden? Welche Bedeutung haben migrantische Community und Solidarität in solchen Momenten? Wie stehen wir einander bei? Wie könnten wir einander noch besser stärken? Valentina berichtete dazu von den Aktionen der Feministas Colonia, siehe dazu auch:

„Du bist nicht allein“ – Interview mit Valentina Caviedes von Feministas Colonia in: ila 453, März 2022, siehe <https://extradienst.net/2022/03/18/du-bist-nicht-allein/>

Wir lasen Texte zum Konzept der Sororidad, betrachteten Bilder der Künstlerin Jazmín Varela und hörten das Lied „Cancion sin Miedo“:

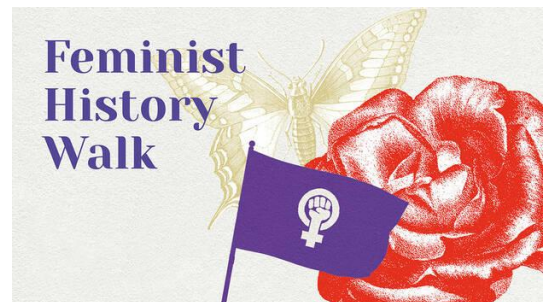
- Melanie Stitz: „Ich bin hier“ Über die Bedeutung von Sororidad (wf 4/2024), siehe <https://wirfrauen.de/ich-bin-hier-ueber-die-bedeutung-von-sororidad/>
- Emelyn, Inés, Julia, Nadine, Norma, Pia und Sabela: „Sororidad: das Gegenteil von Kanone“ (wf 1/2025), <https://wirfrauen.de/sororidad-das-gegenteil-von-kanone/>
- Vivir Quintana - Canción sin miedo ft. El Palomar: <https://www.bing.com/videos/riverview/relatedvideo?q=cancion+sin+miedo>
- Periperformative Speech & Performance of Sororidad in Jazmín Varela's 'Tengo unas flores con tu nombre', by: Andrea Aramburú Villavisencio, March 30, 2023 <https://www.maifeminism.com/periperformative-speech-performance-of-sororidad-in-jazmin-varela/>

Auch dazu teilten wir Erfahrungen und Gedanken und überlegten gemeinsam, wie wir Sororidad noch stärker in unserem politischen Alltag leben können, wie eine internationalistische Praxis dazu aussehen kann und wer Bündnispartnerinnen dabei sein könnten.



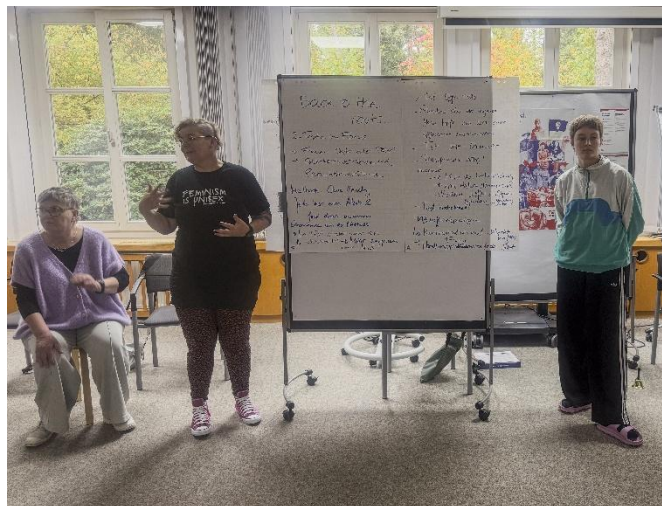
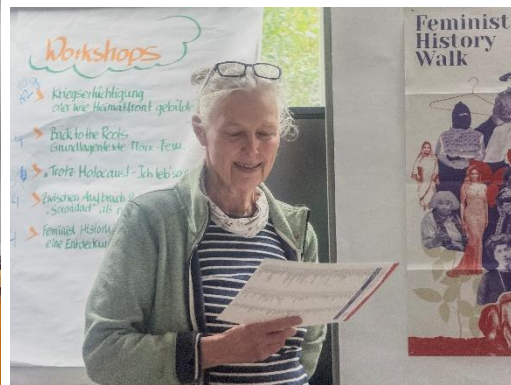
Feminist History Walk – eine Entdeckungsreise durch die Geschichte feministischer Kämpfe mit Regina Jürgens

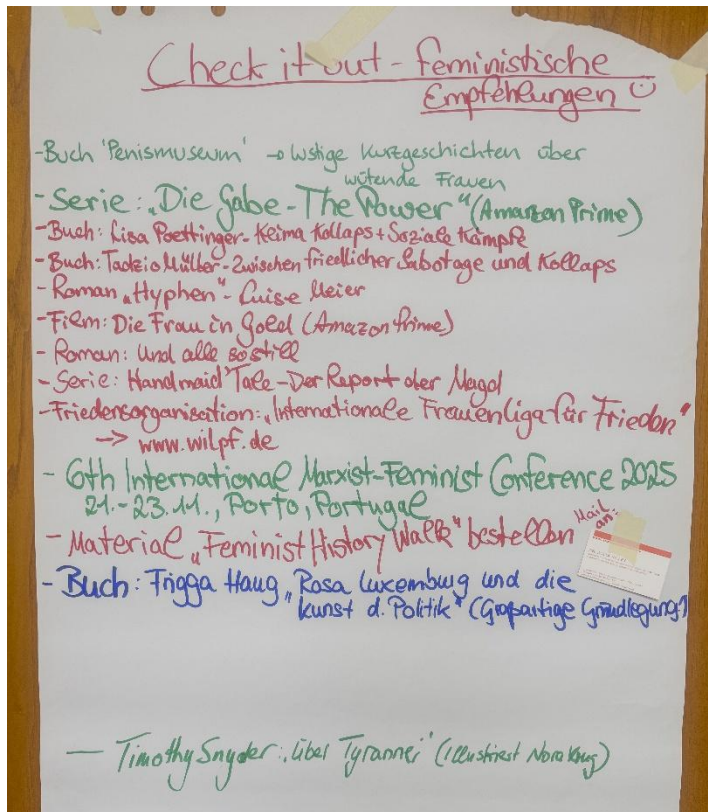
Der Feminist History Walk – eine Sammlung von Zitaten aus den letzten 230 Jahren – nimmt uns mit auf eine Reise durch die Vergangenheit und Gegenwart feministischer Kämpfe, Errungenschaften und Rückschläge – auch außerhalb Europas sowie im Globalen Süden. Wir erarbeiten uns gemeinsam eine Galerie, die sichtbar macht, dass heutige Errungenschaften Ergebnisse vergangener Kämpfe sind, und wir schaffen uns ein Bewusstsein dafür, wem wir diese Errungenschaften verdanken, welche Kämpfe wir weiterführen wollen oder müssen, welche Sehnsüchte noch uneingelöst sind und welche Versprechen noch brachliegen.



<https://www.rosalux.de/publikation/id/45154/feminist-history-walk>







Feministische Herbstakademie 2025: dabei bleiben